

Jaron Power

Der Milliardär

Fatales Experiment

Roman

Leseprobe

Kapitel 17

Der Raum mit der gedämpften, roten Beleuchtung wirkte wie der Bereich für nachtaktive Tiere im Zoo. Ihr Kopf schmerzte, als Nora zu sich kam. Sie versuchte, mit der Hand diese Stelle zu berühren und vernahm dabei ein rasselndes Geräusch. Eine lange Kette war an ihrem rechten Handgelenk angebracht. Das andere Ende der Kette war mit einem eisernen Ring an der Wand verbunden. Sie selbst lag lediglich auf einer Matratze am Boden. Sie trug einen weißen Bademantel. Wo waren ihre Kleider? Nora schüttelte den Kopf, um ihre Gedanken zu ordnen. Was war passiert? Schlagartig kam die Erinnerung zurück. Mit einem Ruck richtete sie sich auf. Neben ihr lag Elvira mit geschlossenen Augen. Auch sie war an eine Kette gefesselt. Nackte Angst kroch in Nora hoch. Verzweifelt versuchte sie sich in dem Raum zu orientieren. Fenster konnte sie keine erkennen. Links von ihr befand sich eine Tür. Schemenhaft konnte sie gegenüber einen Tisch wahrnehmen. Etwas Glänzendes lag darauf.

„Elvira.“ Heftig schüttelte sie die Freundin. „Elvira wach auf!“ Das Mädchen bewegte sich und öffnete die Augen. Verwirrt blickte sie um sich. „Wo sind wir?“

„Auf einer Matratze in einem Zimmer ohne Fenster, mit einer Kette am Arm“, antwortete Nora fast sarkastisch. „Das Letzte, an das ich mich erinnern kann, war das Interview in diesem Büro mit dem Modelagenten. Er muss uns etwas in den Ice Tea getan haben.“

„Ich habe Angst.“ Die Augen des Mädchens waren vor Schreck geweitet.

„Die habe ich auch, aber wir müssen versuchen, hier heraus zu kommen.“ Nora erhob sich und ging zur Tür. Diese führte aber nur zu einer Toilette mit Waschbecken und Duschkabine. Auch dieser Raum war fensterlos. Jetzt begriff sie auch die lange Kette. Diese sollte ihnen lediglich den Weg zur Toilette ermöglichen. Entmutigt setzte sie sich neben die leise schluchzende Freundin. Angestrengt dachte sie nach. Um Hilfe zu rufen würde hier sicher wenig nützen. Die Kette konnte sie nicht von ihrem Handgelenk lösen. Verzweifelt legte sie schützend ihren Arm um Elvira. Gedanken rasten durch ih-

ren Kopf. Wie konnten sie nur so leichtsinnig sein. Nun waren sie wie zwei Fliegen im Netz einer Spinne. Wann würde die Spinne zu ihnen kommen? Nora brauchte nicht lange zu warten. Rechts von ihnen glitt mit einem leisen Summen eine bisher unentdeckte Tür zur Seite.

Marek Kowalski betrat das Zimmer. Er trug einen kleinen Radio, den er auf den Tisch stellte. „Guten Morgen, Ladies, ich freue mich, sie als meine Gäste begrüßen zu dürfen. In Kürze wird das Frühstück serviert.“ Seine Stimme klang freundlich und angenehm. Er schaltete den Radio ein. „Damit Sie ein wenig Unterhaltung haben.“

„Was haben Sie mit uns vor?“ Nora versuchte ihrer Stimme einen festen Klang zu verleihen.

„Das ist eine Frage, auf die ich Ihnen im Moment leider noch keine Antwort geben kann.“

„Wie lange wollen Sie uns hier festhalten?“

„Oh, ein paar Tage, ein paar Wochen, wer weiß, aber Sie werden bald andere junge Damen zur Gesellschaft erhalten. Übrigens, ehe Sie vielleicht auf dumme Gedanken kommen, der Raum ist schalldicht isoliert. Man kann Sie draußen nicht hören, ersparen Sie sich also, um Hilfe zu rufen.“

„Die Deutsche Botschaft wird alles tun, um uns zu finden.“

„Bestimmt wird sie das, und man wird Sie auch finden, aber nicht hier.“ Ein gefährliches Glühen erschien in Kowalskis Augen, so dass es Nora eiskalt über den Rücken lief.

„Da kommt schon Ihr Frühstück.“

Maria kam mit einem Tablett ins Zimmer herein.

„Ich werde heute Abend noch einmal nach Ihnen schauen.“ Er ging zur Tür, die sich mit einem leisen Summen hinter ihm schloss.

Kapitel 18

„Unsere Gäste brauchen etwas Gesellschaft“, sagte Kowalski auf dem Weg nach Miami Beach. Ihr Ziel war der Nikki Club.

„Was geschieht mit den Mädchen im Haus?“, wollte Maria wissen.

„Glaubst du daran, schon einmal gelebt zu haben?“, stellte er die Gegenfrage.

„Nein, eigentlich nicht.“ Erstaunt sah sie ihn an.

„Das dachte ich mir, aber jeder Mensch hatte schon mehrere Leben zuvor. Manche können sich vage an ein Vorleben erinnern, die meisten jedoch nicht. Ich wusste es in meiner Jugend schon. In meinem vorigen Leben war ich Hohepriester in einem Tempel. Zu jener Zeit wurden viele Menschen geopfert. Zum Beispiel, wenn es eine schlechte Ernte gab. Am häufigsten waren es Jungfrauen. Man nannte sie die Kinder der Götter.“ Ein satanischer Ausdruck verzerrte Mareks Gesicht, seine Augen waren die eines Wahnsinnigen. Die Stimme klang rau, als er sagte: „Ich werde diese Mädchen opfern, auch wenn sie vielleicht keine Jungfrauen mehr sind. Eine Stimme in mir befiehlt es, die Zeit ist gekommen.“

Dies war nicht derselbe, harmlose Mann, den Maria bisher kannte. Vorsichtig fragte sie: „Hast du schon einmal – ich meine, hast du es schon einmal gemacht?“

„Nicht mit Menschen, dafür war ich bisher zu schwach.“

„Und jetzt bist du es nicht mehr?“

„Jetzt nicht mehr!“ Sein Gesicht nahm wieder den normalen Ausdruck an, die Stimme klang weich: „Die Mädchen werden nicht leiden und keine Schmerzen spüren, Maria. Es wird ein schöner Tod für sie sein. Sie werden nie erleben müssen, wie es ist, alt und hässlich zu werden. Ich nehme sie aus dem Leben in der Blüte ihrer Jugend.“

„Was ist mit mir?“ Die Frage kam zögernd.

„Keine Angst, du wirst meine Assistentin sein.“

„Was passiert mit den Mädchen ... ähm, danach?“

„Wir werden ihre Hüllen entsorgen, sodass kein Verdacht auf

uns fallen kann. Ihre Seelen werden weiterwandern.“ Marek bog in den Ocean Drive ein und parkte den Wagen.

„So, und nun suchen wir neue Gäste für unser Haus.“

Kapitel 19

Nora wusste nicht, ob dies Traum oder Realität war. Sie war nackt und lag auf etwas Kaltem, über ihr gleißendes Licht. Sie hatte die Augen geschlossen. Dennoch drang dieses Licht durch ihre Lider hindurch. Sie wollte den Kopf wenden, aber er schien zu schwer. Auch ihre Arme waren wie Blei, als sie versuchte, diese zu bewegen. Sie konnte leise Stimmen vernehmen. Vage erinnerte sie sich, dass sie mit Elvira unterwegs gewesen war. Da war doch dieser Raum mit der gedämpften Beleuchtung und das Rasseln einer Kette, wenn sie sich bewegte. Da war auch der Flug nach Amerika, die wunderschönen Strände, und das bunte, fröhliche Leben in diesem Land – war das vielleicht alles nur geträumt? Wenn sie jetzt aufwachen würde, wäre sie dann zu Hause in ihrem Bett? Nora versuchte, sich aufzurichten, aber es gelang ihr nicht. Warum war sie wie gelähmt? Das konnte doch nur ein schrecklicher Albtraum sein. Die Augen wollte sie nicht öffnen, aus Angst vor dem blendenden Licht. Wo bin ich, wollte sie fragen, aber ihre Stimme gehorchte ihr nicht. Sie muss sich zwingen aufzuwachen – panische Angst überkam sie.

Wie ein Blitz kam Nora die grausige Erkenntnis aus der Tiefe ihres Unterbewusstseins – dies war kein Albtraum. Sie war die ganze Zeit wach gewesen, ihr Körper jedoch betäubt, die Motorik vollkommen ausgeschaltet. Was würde nun mit ihr geschehen? Ihre Gedanken waren in höchster Aufruhr, doch langsam legte sich das Chaos in ihrem Kopf. Eine herrliche Schwerelosigkeit überkam sie und eine Müdigkeit, der sie nicht widerstehen konnte.

Maria blickte wie gebannt auf Kowalskis Hand, die das Skalpell führte. Ruhig setzte dieser zum Schnitt an, als er den Thorax des Mädchens öffnete. Das Blut lief über die Seiten ihres Körpers und wurde über eine Rinne des Tisches in einen Behälter geleitet. Die anderen drei Mädchen schienen tief zu schlafen.

Marek legte das Skalpell auf die Seite. Langsam fasste seine linke Hand in den warmen Körper hinein. Als er das schlagende Herz in seiner Hand spürte, fühlte er einen erregenden Schauer.

Sein Gesicht nahm einen merkwürdigen Ausdruck an. „Gib mir deine Hand, Maria“, flüsterte er heiser. Er führte die Hand der Kubanerin zu dem Herzen des Mädchens. „Spürst du das? Kannst du fühlen, wie stark ihr Herz noch schlägt – wie es kämpft? Es gibt nichts auf der Welt, was mit diesem Gefühl vergleichbar wäre. Es wird langsam schwächer, es fehlt ihm an Blut ..., reich mir das Skalpell.“

Kapitel 20

Das Hauptquartier des Miami Police Departements an der North-West Avenue war ein modernes Gebäude mit fünf Etagen. Im ersten Stock befand sich die SIU, die Special Investigation Unit.

Captain Frank Connor, der Chef der Einheit, war ein großer, ernster Mann. Sein graues Haar gab Zeugnis über die kräftezehrende Arbeit seiner Position, in der er sich äußerst engagiert für viele Jahre behauptet hatte. Nur ein Jahr vor seiner Pensionierung wurde er nun mit einer neuen Problematik konfrontiert.

Müde hob er den Kopf, als die Tür zu seinem Büro aufgerissen wurde. Es war der junge Police Sergeant Barker.

„Verdammt, Barker, wie oft muss ich Ihnen noch sagen, erst anzuklopfen, ehe Sie eintreten!“

„Very sorry Chef, aber da ist jemand von der Deutschen Botschaft, der Sie unbedingt sprechen will.“

Captain Connor, der bereits achtzehn Stunden im Dienst war, hatte wenig Lust, sich die Probleme irgendeiner Botschaft anzuhören. „Er soll morgen wieder zurückkommen oder noch besser, kümmern Sie sich darum, mir reicht es für heute.“

„Das habe ich ihm alles schon gesagt. Er besteht aber darauf, den Chef persönlich zu sprechen, es sei äußerst dringend.“

Connor lehnte sich resigniert in seinen Sessel zurück. „Dann holen Sie ihn herein, in Gottes Namen.“

Der junge Mann, der hereinkam, stellte sich als Bruno Baum und Repräsentant der Deutschen Botschaft vor.

Connor zeigte auf einen Stuhl. „Bitte setzen Sie sich, was kann ich für Sie tun?“

„Captain Connor, vor sechs Wochen erhielt Ihre Behörde von uns eine Vermisstenmeldung von zwei Frauen aus Deutschland, die in Miami ihren Urlaub verbringen wollten. Bis zum heutigen Tag haben wir noch keine Rückmeldung erhalten. Verständlicherweise möchten die verzweifelten Angehörigen wissen, ob die hiesige Polizei inzwischen irgendeine Spur hat.“

Connor nahm seine Brille ab und wischte sich müde über die

Augen. „Mister Baum, vor drei Tagen habe ich meine Familie das letzte Mal gesehen. Heute bin ich bereits achtzehn Stunden auf den Beinen. Wenn ich nicht mehr kann, schlafe ich hierauf ein paar Stunden.“ Connor deutete auf ein schmales Feldbett an der Wand. „Das habe ich mir ins Büro stellen lassen, und wissen Sie auch, warum ich nicht nach Hause komme?“ Er wies auf einen großen Stapel Akten auf seinem Schreibtisch. „In diesem Aktenberg sind alle Vermisstenmeldungen der letzten sechs Wochen. Darunter auch die Meldungen Ihrer Botschaft, der Schwedischen Botschaft und der Italienischen. Es werden bereits mehrere Spuren verfolgt, und die Dringlichkeitsstufe ist sehr hoch. Jeden Tag ruft mich der Police Commissioner an und macht Druck, weil der Bürgermeister auf ihn Druck ausübt.“ Connor holte tief Luft. „Ich bin nicht der einzige, der seine Familie nicht sieht, auch viele meiner Männer arbeiten bis zum Umfallen. Mr. Baum, glauben Sie mir, die Angehörigen der vermissten Personen haben mein uneingeschränktes Mitgefühl, und sobald sich etwas Neues ergibt, werden wir selbstverständlich sofort Ihre Botschaft davon unterrichten.“

Ein paar Minuten, nachdem sich der Deutsche verabschiedet hatte, klingelte das Telefon. „Connor“, schnarrte er in den Hörer. Es war sein Stellvertreter, Lieutenant Watkins.

„Captain, soeben ging in der Zentrale der Anruf eines Everett Burns ein. Er, vielmehr sein Hund, hat im Amelia Earhart Park zwei weibliche Leichen aufgespürt. Sie liegen hinter einem Gebüsch in der Nähe des Bike Trails. Sergeant Miller und ich fahren jetzt zum Fundort. Die Leute von der Spurensicherung sind auch schon unterwegs.“

Connors Müdigkeit war auf der Stelle verflogen. „Bin schon auf dem Weg.“

„Okay, Miller wird am Parkeingang auf Sie warten.“

Zehn Minuten später traf Connor mit Sirene und Lichterbalken in einem Streifenwagen am Park ein. Sergeant Miller brachte ihn zu dem Lieutenant.

Watkins war leichenblass. „So etwas habe ich in meiner ganzen Dienstzeit noch nicht gesehen, Captain. Es ist schrecklich.“

„Könnte es sich um die vermissten, europäischen Touristinnen handeln?“

„Das ist schwer zu sagen, aber sehen Sie selbst.“ Watkins führte Connor hinter die Büsche. Der typische Verwesungsgeruch drang in seine Nase. Schnell holte er ein Taschentuch heraus und hielt es vor sein Gesicht. Die Polizisten hatten eine Plane über die Leichen gelegt. Als Connor diese entfernte, stockte ihm der Atem. Die Gesichter der beiden jungen Frauen, durch das heiße Klima in Südflorida stark aufgedunsenen, waren kaum noch als solche erkennbar. Sie mussten schon seit mehreren Tagen hier liegen. Beide Frauen waren unbedeckt, ihre Körper aufgeschlitzt, vom Hals bis zum Bauchnabel.

„Wo ist dieser Mr. Burns?“, fragte Connor rau.

„Er sitzt im Streifenwagen. Der Mann ist total fertig, was ja auch kein Wunder ist.“

„Mr. Burns, Captain Connor, hat ein paar Fragen an Sie.“

Ein alter, weißhaariger Mann stieg aus dem Wagen. Auf dem Arm hielt er einen Beagle. „Das ist Benny, er hat die Frauen entdeckt. Wissen Sie, ich habe auf Okinawa gekämpft und Schlimmes gesehen ..., aber noch nie so etwas Grausiges. Als ich Benny folgte und hinter die Büsche schaute, konnte ich erst nur eine Wolke von Fliegen sehen, als Benny sie verjagte, sah ich die Mädchen. Welche Bestie ist zu so etwas fähig?“

„Diese Frage habe ich mir die letzten vierundvierzig Jahre des Öfteren gestellt, Mr. Burns. Kommen Sie denn jeden Tag mit Benny in den Park?“

„Morgens und abends, ich wohne nur ein paar Minuten von hier entfernt.“

„Ist Ihnen irgendetwas oder irgendjemand aufgefallen?“

„Nein, es ist kein großer Park. Meist kommen nur Leute aus der Nachbarschaft hierher.“

„Ich danke Ihnen, Sir. Sergeant Miller wird Ihre Personalien aufnehmen, danach können Sie gehen.“

„Wir sind fertig, Captain“, sagte einer der Männer von der Spurensicherung.

„In Ordnung.“ Connor kehrte zurück zum Fundort.

Der Gerichtsmediziner war eingetroffen und hatte sich über die Opfer gebeugt.

„Wann, denkst du, war der Todeszeitpunkt, John?“

Der Pathologe deckte die Toten wieder zu und gab sie für die Gerichtsmedizin frei. „Das ist schwer zu sagen, Frank. Sie können schon einige Tage tot gewesen sein, ehe man sie in den Park brachte, denn der Mord geschah an einem anderen Ort.“

„Der Killer muss ein verdammt scharfes Messer benutzt haben, vielleicht ein Küchenmesser?“

Der Pathologe schüttelte entschieden den Kopf. „Das war kein Küchenmesser, es war überhaupt kein Messer. Der Schnitt ist zu dünn und zu sauber. Die Tatwaffe war ohne Zweifel ein Skalpell. Unser Täter hat es benutzt wie ein Profi. Das würde bedeuten, dass der ursprüngliche Tatort eine medizinischen Einrichtung oder Ähnliches gewesen sein muss?“

„Meinst du etwa einen Operationssaal, John?“

„Nicht unbedingt, ich sagte ja auch, ähnlich. Bei solch einem perfekten Schnitt liegt das Opfer auf einem Tisch, und auch die Beleuchtung muss optimal sein.“

„Könnte der Täter denn ein Mediziner sein?“

„Könnte, muss aber nicht. Sicher ist es jedoch jemand mit chirurgischem Wissen.“

„Dann arbeitet er vielleicht in einem Krankenhaus oder hat zumindest einmal in solch einem gearbeitet“, folgerte Connor.

„Alles ist möglich, Frank. Tut mir leid, dass ich dir im Moment nicht mehr dazu sagen kann. In ein paar Tagen werden wir mehr wissen.“

Kapitel 21

Im AIR, dem Action-Information Room, hatten sich alle Mitglieder der Special Investigation Unit versammelt. Captain Conner stand vor einer großen Karte, die Miami und Umgebung anzeigte. Links von ihm stand Lieutenant Watkins neben einer Tafel, auf der vergrößerte Aufnahmen der beiden toten Frauen befestigt waren.

„Heute Morgen wurden diese zwei weiblichen Leichen entdeckt. Der Fundort war hier.“ Connor deutete mit einem Stock auf den Amelia Earhart Park. „Es handelt sich hierbei um die beiden vermissten, deutschen Touristinnen. Ein Honda von Budget Car Rental wurde aus dem Lake Mahar gezogen. Der Mietvertrag lief auf Nora Lohmann, das andere Mädchen hieß Elvira Brunner. Der Gerichtsmediziner ist der Ansicht, dass der Täter wohl gewisse chirurgische Kenntnisse haben müsste, um die Schnitte an den Frauen so präzise zu setzen. Es müsse sich dabei aber nicht unbedingt um einen Chirurgen handeln. Da uns der eigentliche Tatort unbekannt ist, bleibt ...“, das Telefon klingelte.

Watkins nahm den Hörer. „Für Sie Captain, die Pathologie.“

„Yes, John.“

„Wir sind mit der Untersuchung fertig, Frank. Bei beiden Leichen fehlt das Herz, aber das ist nicht alles. Die Mädchen lebten noch bis zu dem Zeitpunkt der Organentnahme. Sie wurden lediglich mit Halothan narkotisiert. Morgen schicke ich dir den Bericht.“

Connors Hand zitterte unmerklich, als er den Hörer zurückgab. „Gentlemen, wie ich gerade sagte, da der eigentliche Tatort zurzeit noch nicht bekannt ist, fängt unsere Suche in den Krankenhäusern und Kliniken von Florida an. Ich weiß, es ist nicht sehr viel, aber irgendwo müssen wir anfangen.“

„Ein Polizeibeamter hob seine Hand. „Wonach suchen wir Captain?“

„Wir suchen nach Krankenhaus Angestellten, die irgendwie aufgefallen sind. Die vielleicht in den letzten zwölf Monaten entweder gekündigt haben oder entlassen wurden. Also los, machen wir uns an die Arbeit!“

Connor erhielt am nächsten Tag den Bericht der Pathologie und der Spurensicherung. Lieutenant Alan Watkins saß ihm gegenüber. Der Lieutenant, ein sportlicher Mann Mitte dreißig, kam drei Jahre zuvor zur SIU. Er war ein heller Kopf und sehr ehrgeizig. Wahrscheinlich würde er Connors Posten einmal übernehmen.

Die Berichte waren äußerst entmutigend. Keine Fingerabdrücke, keine Hinweise auf DNA Spuren. Fußabdrücke waren vom Täter verwischt worden. Die toten Frauen, schrieb Dr. Crawford, waren nur leicht narkotisiert gewesen. So fühlten Sie zwar keine Schmerzen, aber sie mussten alles mitbekommen haben.

Connor holte sich eine Schachtel Marlboro aus einer Schublade und zündete sich eine Zigarette an.

„Ich dachte, Sie hätten mit dem Rauchen aufgehört.“

„Habe ich auch, und wenn das alles vorbei ist, höre ich wieder damit auf, aber erst dann“, brummte Connor. Er schob den Bericht der Gerichtsmedizin über den Schreibtisch.

Watkins schüttelte mehrmals den Kopf, als er die Seiten überflog. „Das ist schrecklich, und Schuld daran ist unser Rechtssystem. Denn, sollten wir dieses Killers habhaft werden, wird auch er einen Anwalt finden, der versuchen wird, ihn wieder frei zu bekommen oder einen Gutachter, der dann bestätigt, dass der arme Mann für seine menschliche Abartigkeit nicht verantwortlich gemacht werden kann. Am Ende hat vielleicht die Jury noch Mitleid mit ihm und spricht ihn frei, nach dem Motto, jeder verdient eine zweite Chance. Die Opfer spielen hierbei doch immer nur noch eine untergeordnete Rolle.“

Connor kannte die Einstellung seines Lieutenants, der sich immer wieder über die Justiz aufregte. „So ist eben unser Rechtssystem, mit all seinen Vor- und Nachteilen. Wie hätten Sie es denn gerne? Vielleicht wie vor sechzig Jahren in Nazi Germany?“

„Natürlich nicht, aber es muss doch irgendeine Strafe geben, die einen Täter abschreckt. Auch wenn ein Verbrecher im Todestrakt landet und irgendwann gnädig und schmerzlos eingeschlafert wird, ist das alles andere als eine Abschreckung. Es wäre gerechter, wenn ein Mörder auf die gleiche Weise sterben müsste wie sein Opfer.“

Connor lächelte nachsichtig. „Eigentlich dürften Sie mit Ihren Ansichten gar nicht bei der Polizei sein.“

„Dann gäbe es fast keine Polizisten, Captain. Denn neunzig Prozent aller Kollegen denken genauso.“

„Wahrscheinlich haben Sie recht“, erwiderte Connor, um das Thema abzuschließen. „Übrigens hat sich jetzt auch das FBI eingeschaltet. Morgen kommen zwei Special Agents vorbei. Ich hätte gerne, dass Sie dabei sind.“

„Das würde ich mir nicht um alles in der Welt entgehen lassen“, entgegnete Watkins grimmig.

Kapitel 22

Tyron Hunters Telefon klingelte, es war Jack Morgan.

„Hallo Jack, was gibt's?“

„Hast du die heutige Ausgabe der Miami Times vorliegen?“

„Nein, ich bin gerade mit der Sunseeker draußen, weshalb?“

„Seit einigen Wochen werden fünf europäische Touristinnen vermisst. Zwei davon wurden nun im Amelia Earhart Park gefunden. Es waren Mädchen aus Deutschland. Der Mörder hatte ihnen den ganzen Oberkörper aufgeschlitzt. Die Polizei ist auf der Suche nach einem Täter mit chirurgischem Grundwissen. Das FBI wurde auch schon eingeschaltet. Eine Fahndung läuft ...“

„Das ist ja schrecklich, Jack, aber warum erzählst du mir das alles? Schließlich ist eine hohe Kriminalitätsrate leider die Schattenseite unseres wunderbaren Landes.“

„Ich erzähle dir das, weil ein Proband deines Experiments, ein gewisser Marek Kowalski, im Städtischen Krankenhaus in Tallahassee angestellt war und zur Liste der Verdächtigen gehören könnte. Wir haben einen Privatermittler beauftragt, etwas über ihn herauszufinden. Das Krankenhaus teilte mit, dass er wohl ein komischer Kauz war, der seine ganze Freizeit in der Stadtbücherei verbrachte. Die Bibliothekarin, konnte sich noch genau an ihn erinnern. Ein stiller, junger Mann, der sich als Medizinstudent ausgab. Er kam fast täglich, sogar sonntags. Und jetzt wird es interessant. Kowalski war ausschließlich an medizinischer Fachliteratur von berühmten Herzchirurgen wie Barnard, Denton und DeVries interessiert.“

Auf Hunters Stirn zeigte sich eine steile Falte. „Komm morgen früh um zehn zu mir und bring Leon und Charles mit, wir müssen reden!“ Brutal stieß er den Gashebel der Yacht nach vorn.

„Das ist der Bericht der Detektei über Kowalski“, eröffnete Jack Morgan das Treffen. „Sein Background Check zeigt deutlich eine Anomalität in der Kindheit auf. Die Kollegen im Krankenhaus von Tallahassee haben ihn als sonderbaren Einzelgänger in Erinnerung, aber das habe ich dir alles gestern schon erzählt. Unmittelbar, nachdem er von seinem Reichtum erfahren hatte, verließ er seine Frau

und Kinder. Der Verkäufer der Cadillac Vertretung in Tallahassee berichtete, dass Kowalski im November letzten Jahres einen neuen Cadillac Eldorado erworben hatte. Diesen bezahlte er Cash.“

„Habt ihr die Beschreibung des Wagens?“

„Ja, es handelt sich um ein Cabrio der Farbe triple white. Das Florida Kennzeichen lautet: SURG 74.“

„Wo hält er sich jetzt auf?“

„Das wissen wir nicht“, antwortete Leon Sanders. „Er hatte Tallahassee relativ schnell verlassen. Von seiner Frau erfuhren wir, dass er des Öfteren von Miami sprach. Hier sind zwei Fotos von Kowalski. Der Kerl sieht total durchschnittlich aus. Wenn das unser Mann ist, wird es für die Behörden nicht leicht sein, ihn zu finden.“

Tyron Hunter erhob sich und ging nachdenklich vor den sitzenden Männern auf und ab. „Auf die Behörden dürfen wir uns nicht verlassen, in der Zwischenzeit könnte es noch mehr Opfer geben.“ Er ging zu seinem Sessel zurück. „Wir lassen der Polizei eine anonyme Nachricht mit dem Foto zukommen.“

„Was ist, wenn dieser Marek Kowalski sauber ist?“, fragte Riley, der Strafverteidiger.

„Dann suchen wir eben weiter, bis der wahre Täter aufgespürt ist. Übrigens Gentlemen, ich habe nachgedacht.“

„Vorsichtshalber mache ich mir einen Drink“, brummte Sanders und ging zur Bar.

„Als ich die Entscheidung traf, wieder etwas in Bewegung zu setzen, habe ich einen entscheidenden Faktor außer Acht gelassen, nämlich die Kriminalität. Ich habe mir nun überlegt wie wir Polizei und Gerichte entlasten könnten, und jetzt weiß ich, wie wir es angehen.“

„Das wird nicht möglich sein“, meinte Charles Riley. „Nicht solange es diese windigen Anwälte gibt, die auf der Gehaltsliste der Gangster stehen.“

„Es gibt sehr wohl einen Weg, nur geht dieser nicht konform mit den Gesetzen.“

Man konnte den Männern ihre Spannung ansehen. Sogar Leon Sanders stellte sein Glas Whiskey ab.

„Jack, hast du noch Verbindung mit diesem Kopfgeldjäger – wie war doch gleich sein Name?“

„Lee Knight, ab und an werden seine Dienste von der Kanzlei noch in Anspruch genommen. Warum?“

„Ich möchte ihn sprechen, kannst du das arrangieren?“

„Natürlich, ich werde mich darum kümmern.“

Kapitel 23

In dem Raum hinter dem riesigen Schrank waren bei der gedämpft roten Beleuchtung drei Körper auf den Matratzen zu erkennen. Die zwei Italienerinnen unterhielten sich leise in ihrer Muttersprache. Sie waren mehrere Wochen mit den beiden deutschen Mädchen in diesem Raum eingesperrt gewesen. Kowalski hatte ihnen ihre Kleidung gegen Bademäntel ausgetauscht. Auch bestand er darauf, dass die Mädchen täglich duschten.

Eines Morgens waren die German Girls verschwunden. Die Italienerinnen hatten davon nichts bemerkt, auch bemerkten sie nicht das Gas, das am Abend zuvor wohl dosiert in den Raum geströmt war. Erst über die Nachrichten aus dem kleinen Radio, den Marek ihnen so gnädig überlassen hatte, erfuhren sie von dem grausigen Schicksal ihrer ehemaligen Mitgefangenen. Jetzt machten sie sich keinerlei Illusionen mehr, hier je wieder lebend heraus zu kommen. Ihre Angst und Verzweiflung stieg ins Unermessliche. Die einzige Hoffnung war die Miami Police, die fieberhaft, aber leider bis dato ergebnislos, nach ihnen gesucht hatte.

Drei Tage zuvor hatten sie weitere Gesellschaft bekommen. Die blonde Schwedin schien zu schlafen. Natürlich hatten die Frauen schon über jede Fluchtmöglichkeit nachgedacht, aber wie es schien, gab es einfach keine. Die Ketten waren fest in der Wand verankert und konnten auch mit vereinten Kräften nicht gelockert werden. Die Kubanerin, die täglich das Essen brachte, beantwortete jede Frage immer nur mit einem stummen Lächeln. Sie war sehr vorsichtig und kam nie in ihre Reichweite.

Auf die Frage an Kowalski, wie lange er noch vorhätte, sie hier festzuhalten, kam immer die gleiche, doppelsinnige Antwort, begleitet von einem charmanten Lächeln: „Nicht mehr lange, bald werdet ihr frei sein.“ Dabei fiel sein Blick immer wieder auf Inga. Die Schwedin war eine herbe Schönheit, groß und von kräftiger Statur. Im Gegensatz zu den anderen Frauen konnte er in ihren hellen Augen keine Angst erkennen. Der Gedanke, das noch schlagende Herz dieser anscheinend furchtlosen, jungen Frau in seinen

Händen zu halten, ließ ihn wohligh erschauern. Er wollte sie sich bis zuletzt aufheben.

„Inga, schläfst du?“, fragte eines der Mädchen.

„Ich denke nach!“ Die Stimme der Schwedin hatte einen harten, fast einschüchternden Klang. Die zierliche Italienerin traute sich nicht, noch eine weitere Frage zu stellen.

Inga Johansen war weit davon entfernt, aufzugeben. Sie hatte zuerst einmal ein Problem zu lösen und zwar schnell, denn sie ahnte, dass ihnen nicht mehr allzu viel Zeit blieb. Sie musste unbedingt diese verdammte Kette loswerden. Verzweifelt hatte sie schon versucht, diese über ihre Hand zu streifen, jedoch ohne Erfolg.

Sie versuchte die Gedanken, die ihr durch den Kopf rasten zu sortieren. Ihre Jugend, die sie in Stockholm verbrachte, war alles andere als beneidenswert gewesen. Sie wuchs mit fünf weiteren, jüngeren Geschwistern in einer der übelsten Gegenden der Stadt auf. Der Vater war eines Tages verschwunden. Der Familie fehlte es immer an Geld. Gelegentliche Jobs nach der Schule halfen, die Mutter finanziell zu unterstützen. Auf den Straßen von Stockholm lernte sie, sich zu behaupten und erntete bald auch den Respekt der Jugendlichen, die ihr nicht wohl gesonnen waren. Mit zwanzig Jahren bewarb sie sich bei einer Agentur für Personenschutz. Das war vor fünf Jahren. Ihr jetziger Chef konnte schon damals großes Potential in dem groß gewachsenen Mädchen sehen. Das harte, körperliche Training zur Vorbereitung auf die Praxis hatte sie spielend gemeistert. Ihre Firma hatte sie nun nach Miami geschickt, um bei einer hiesigen Bodyguard Agency Erfahrungen zu sammeln. Hierbei handelt sich um einen gegenseitigen Austausch von Personal, den die Agenturen vereinbart hatten. Dem Angebot von Kowalski war Inga aus reiner Neugierde gefolgt. Niemals hätte sie hinter Mareks sympathischem Aussehen und seiner hübschen Assistentin zwei perverse Serienmörder vermutet.

Sie erinnerte sich an eine Geschichte, die sie vor Jahren irgendwo einmal gelesen hatte. In der Story war einer Frau die linke Hand mit Handschellen an das Steuerrad ihres Wagens gefesselt worden. Unter unerträglichen Schmerzen hatte sie sich mit einem Taschen-

messer den Daumen abgesäbelt, um so die Metallfessel über ihre Hand streifen zu können. Für sie hieß es, entweder der Daumen oder das Leben. Der Daumen schien der Frau in diesem Fall das kleinere Übel zu sein.

Sie hatte keine Zeit gehabt, ihre Entscheidung zu überdenken, da der Wagen auf dem Grund eines Flusses lag. Langsam wurde die verbliebene Luft durch das eiskalte Wasser verdrängt. Ihr waren nur noch wenige Sekunden geblieben, sich von dem Glied zu trennen. Einige Sehnen hielten den Daumen noch mit der Hand verbunden, Ihre Lungen verlangten nach Luft. Der unbeschreibliche Schmerz und die eisige Kälte verhinderten, dass sie die Besinnung verlor. In verzweifelter Panik hatte sie ihre Hand durch die Schelle gerissen. Der Druckausgleich ermöglichte ihr die Wagentür aufzustoßen. Sie hatte es tatsächlich geschafft, an die Oberfläche zu gelangen, wo die Strahlen der Wintersonne auf den Wellen tanzten. Die Kälte hatte die Hand gefühllos gemacht und die Blutung gestoppt. Irgendwie hatte sie es an das Ufer geschafft und irgendwie auch zur Straße, die über den Fluss führte. Ein Wagen hatte angehalten, und die Frau in ihrem erbarmungswürdigen Zustand in ein nahe gelegenes Krankenhaus gebracht. Sie überlebte ..., um sich an dem Mann zu rächen, der sie auf diese grausame Art hatte in den Tod schicken wollen. Vielleicht war es der Gedanke an Rache, der ihr die übermenschlichen Kräfte zum Überleben verliehen hatte.

Inga hatte kein Messer, und das Skalpell auf dem Tisch befand sich außerhalb ihrer Reichweite, aber es musste einen Weg geben, um sich dieser verfluchten Kette zu entledigen. In der Geschichte war das kalte Wasser des Flusses sicherlich ein hilfreicher Faktor bei der Befreiung von den Handschellen gewesen, da die eisige Kälte die Hand der Frau schrumpfen ließ.

Inga dachte nach: Wenn sie die Hand für längere Zeit unter fließendes, kaltes Wasser halten würde, müsste es doch den gleichen oder wenigstens einen ähnlichen Effekt haben. Sie erhob sich, gefolgt von den Blicken der Italienerinnen. Das Wasser war eiskalt. Die Leitung war mit der Klimaanlage verbunden, denn schließlich wohnte man ja im tropischen Südflorida. Kaltes Wasser, war ein

Luxus, der eine Menge Elektrizität verschlang. Inga ließ das Wasser über ihre Hand fließen. Schon nach fünf Minuten war der Schmerz fast unerträglich. Sie biss sich auf die Unterlippe, bis ihr das Blut in den Mund lief. Nach zwanzig Minuten versuchte sie, die Kette über die Hand zu streifen. Sie kam bis zum ersten Daumengelenk. Mit aller Gewalt zerrte sie an der Kette. Der Schmerz ließ sie aufstöhnen.

„Ist was, Inga?“, wollten die Italienerinnen wissen.

„Nein, es ist alles in Ordnung“, stieß sie zwischen den Zähnen hervor. Sie hielt die Hand für weitere fünf Minuten unter das Wasser. Der lähmende Schmerz, der ihren Arm hoch kroch, trieb ihr Tränen in die Augen. Die Hand selbst war nun völlig gefühllos. Ihr Blick verharrte auf der Waschlotion. Sie rieb die Hand mit der Lotion ein. Millimeter um Millimeter gelang es ihr, die Kette über die breiteste Stelle ihrer Hand zu schieben. Als die Kette endlich mit einem Klirren auf den Steinboden fiel, war es das schönste Geräusch, das sie je in ihrem Leben gehört hatte.

Kapitel 24

Das schwarze GMC Yukon SUV näherte sich dem Grundstück von Tyron Hunter mit genau dreißig mph.

„Verdammt“, knurrte der Fahrer. Das schwere Tor machte keinerlei Anstalten, sich zu öffnen. Schon war er bereit, auf die Bremse zu treten, als die Sensoren den Wagen schließlich erfassten, und das Tor den Weg frei gab. Langsam fuhr er auf das Haus zu und parkte hinter einem der Wagen, die auf dem Driveway standen. Er erkannte den schwarzen Mercedes von Jack Morgan.

Der Mann, der sich aus dem SUV schwang, war eine höchst imposante Gestalt. Er war groß und, was besonders auffiel, waren die breiten Schulden. Das kurz geschnittene, beinahe weißblonde Haar stand im Kontrast zu dem tief gebräunten Gesicht. Eine große Narbe durchzog seine linke Gesichtshälfte, was ihn jedoch eher interessant als abschreckend aussehen ließ.

Lee Knight war fünfundvierzig Jahre alt, ehemaliger Ausbilder der Polizei, Kampfsportler und seit zehn Jahren Kopfgeldjäger. Er hatte ein bewährtes Team von vier harten, kampferfahrenen Männern zusammengestellt. Ihr Auftrag war es, Kautionsflüchtlinge aufzuspüren und zurückzubringen.

Lee Knights Narbe zeugte davon, wie gefährlich dieser Job war. Damals verfolgte er die Spur eines Drogendealers. In einer Bar in Yuma, Arizona, nur ein paar Meilen vor der mexikanischen Grenze, endete die Fährte. Im Nachhinein betrachtet, war es dumm von ihm, den Flüchtenden, der seine ganze Bande um sich herum hatte, ganz alleine aus der Kneipe herauszuholen. Als es vorbei war, hinterließ er ein einziges Trümmerfeld. Der Messerschnitt im Gesicht und andere Narben am Körper erinnerten noch heute an diese Nacht. Er nahm sich damals vor, nie mehr ohne Rückendeckung zu arbeiten. Seitdem hatte jeder im Team einen Partner.

„Sie können eintreten“, kam eine weibliche Stimme über die Sprechanlage. Eine Türhälfte schwang auf, im Foyer kam eine hoch gewachsene Frau auf ihn zu. „Ich bin Serena Hunter“, begrüßte sie ihn freundlich. „Wenn Sie mir bitte folgen, Mr. Knight, bringe ich

Sie zu meinem Mann.“

„Hello Lee.“ Jack Morgan ging auf Knight zu. „Long time no see, waren Sie außer Lande?“

„Nein, ich hatte nur viel an der West Coast zu tun.“

„Lee, das ist Tyron Hunter“, stellte Jack Morgan vor. Die beiden Männer reichten einander die Hand. Knight überragte den Hausherrn um fast einen Kopf.

„Freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Hunter. Sie sind so etwas wie eine Institution in Amerika.“

„Bitte nennen Sie mich doch Tyron. Das Kompliment kann ich allerdings zurückgeben. Auch Ihrem Namen eilt einiges voraus. Deshalb möchte ich auch mit Ihnen sprechen. Bitte nehmen Sie doch Platz. Kann ich Ihnen eine Erfrischung anbieten?“

„Ein kaltes Bier wäre nicht schlecht.“

Tyron Hunter ging zum Kühlschrank hinter der Bar und kam mit einer Flasche Bier und einem Glas zurück.

Knight las das Etikett. „Molson Ale, kanadisches Bier, mag ich auch. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, trinke ich aus der Flasche, eine alte Gewohnheit.“

„Keineswegs, Lee, nur zu.“

„Übrigens, fast hätte ich vor dem Tor gebremst. Es sah aus, als würde es sich nicht öffnen wollen.“

„Das Tor öffnet sich stets bei genau dreißig mph, dafür sorgen mehrere Sensoren. Zugegeben, es scheint knapp zu werden, bis es sich bewegt, sozusagen ein Vertrauensbeweis“, grinste Tyron.

„Ich fühle mich nie ganz wohl, wenn ich zu Tyron komme“, scherzte Morgan. „Jedes Mal frage ich mich, ob ich ihn vielleicht verärgert habe, und er das Tor auf eine andere Geschwindigkeit programmiert hat?“

„Um ganz ehrlich zu sein, hin und wieder ist mir schon der Gedanke gekommen, aber dann würde mich Serena sicher verlassen. Sie behauptet nämlich immer, sie hätte sich für Jack entschieden, wenn ich ihr nicht vorher begegnet wäre.“

Befreiendes Lachen lockerte die Stimmung im Raum.

Tyron Hunter kam nun zu dem eigentlichen Zweck des Treffens.

„Vor einigen Tagen sagte ich zu Jack, dass ich einen Mann für eine eher außergewöhnliche Mission suche. Seine Antwort war, dass es da wohl nur einen gäbe – Lee Knight. Vor einem Jahr hatte ich die Idee, ein Experiment durchzuführen. Ich wollte herausfinden, wie sich Menschen verändern, wenn sie über Nacht reich würden. Wir wählten zehn bedürftige Familien aus und überwiesen je zwei Millionen Dollar auf deren Bankkonten. Eine Detektei berichtete uns regelmäßig über den Verlauf dieses Experiments. Bei einem der Probanden schien etwas schief gelaufen zu sein. Als dieser von seinem Glück erfuhr, verließ er stehenden Fußes seine Familie. Leider haben wir dann seine Spur verloren, aber wir vermuten, dass er sich in Miami oder Umgebung aufhält.“

Lee Knight, der aufmerksam zugehört hatte, schien irritiert. „Entschuldigen Sie, Tyron, aber ich kann Ihnen nicht ganz folgen. Sie sprachen von einer außergewöhnlichen Mission. Ich sehe beim besten Willen nichts Außergewöhnliches daran, einen Mann aufzuspüren, der seine Frau verlassen hat.“

„Gedulden Sie sich Lee, dazu komme ich noch.“ Tyron legte die drei Tage alte Ausgabe der Miami Times vor Knight auf den Tisch.

„Habe ich gelesen, eine schlimme Sache. Aber was hat das mit Ihrem Probanden zu tun?“

„Wir haben guten Grund, zu vermuten, dass es eine Verbindung zwischen ihm und diesem Verbrechen gibt. Jack würdest du das übernehmen?“

Kurz und präzise berichtete Morgan, was sie bislang in Erfahrung gebracht hatten. „Das Kennzeichen an seinem Wagen lautet: SURG 74. Über die Bedeutung von SURG haben wir uns schon Gedanken gemacht. Kowalski scheint kein Mann zu sein, der etwas dem Zufall überlässt. So könnte Surg zum Beispiel für Surgeon stehen, aber das ist reine Spekulation.“

Lee Knight runzelte die Stirn. „Also, ich soll den Mann aufspüren und der Behörde übergeben?“

„Nein, Lee“, antwortete Tyron hart. „Sie sollen Kowalski finden und ihn, wenn er der Täter ist, liquidieren!“

Erstaunt lehnte sich Knight nach vorne. „Ich soll – ihn töten?“

Das verstößt gegen das Gesetz. Warum sollte ich solch ein Risiko eingehen?“

„Weil ich Sie dafür äußerst großzügig entlohnen werde. Fünf Millionen Dollar für Sie und drei Millionen für jeden Ihrer Männer, zahlbar über fünf Jahre. Danach sehen wir weiter. Schauen Sie Lee, ich hatte mir vorgenommen, etwas gegen die Armut in diesem Land zu unternehmen, dabei aber einen Denkfehler gemacht. Ich war der Meinung, es würde reichen, Geld an Bedürftige zu verschenken und soziale Einrichtungen zu unterstützen. Inzwischen weiß ich, dass ich mich auch für Verbrechensbekämpfung einsetzen muss.“ Tyron wechselte einen kurzen Blick mit Morgan.

„Falls dieser Kowalski also wirklich der Täter ist, fühle ich mich schuldig, denn eigentlich wäre dann das Experiment der Auslöser für diese Morde gewesen. Außerdem habe ich es satt, immer wieder durch die Medien zu erfahren, dass Polizisten ihr Leben riskieren, indem sie Mörder, Vergewaltiger und sonstigen Abschaum festnehmen, und die Gerichte sie wieder auf freien Fuß setzen, nur weil sie sich einen geschickten Strafverteidiger leisten konnten.

Ja, ich will, dass Sie den Mann, der für diese schrecklichen Morde verantwortlich ist, finden und töten. Es gibt aber außer ihm noch andere Kriminelle, um die wir uns kümmern müssen. Mit Ihrer Qualifikation wird diese Mission ein Erfolg werden. Wir werden gegen das Gesetz verstoßen, aber das Gesetz selbst verstößt gegen das Recht redlicher Bürger, weil es diese nicht genügend schützt. Ich möchte, dass Sie Kriminelle aufspüren und liquidieren, so dass sich die Justiz nie mehr mit ihnen befassen muss.“

Knight sah an Tyron vorbei, auf ein großes Bild an der Wand, ohne das Motiv dabei wahr zu nehmen. Fünf Millionen Dollar waren tatsächlich eine Menge Geld. Was er als Kopfgeldjäger dagegen verdiente, reichte zwar, um ganz gut zu leben, das war aber auch schon alles. Allerdings wäre das Risiko erheblich größer, würde er das Angebot annehmen. Die Verbrecher, die er dann jagen würde, spielten in einer ganz anderen Liga als die Kautionsflüchtlinge, die er jetzt lediglich in die Gefängnisse zurückbrachte. „Also gut, ich werde darüber nachdenken. Ehe ich mich aber endgültig entscheide,

muss ich erst mit meinen Männern reden.“

„Natürlich, Sie werden dann von Jack eine Liste mit den Namen der Zielpersonen erhalten. Jegliche Kommunikation wird künftig über ihn laufen. Das Geld wird von einem anonymen Konto auf eine Bank der Cayman Inseln überwiesen werden. Was Ihre Leute angeht, so dürfen auch sie nie erfahren, wer Ihr Auftraggeber ist. Unter gar keinen Umständen darf irgendeine Spur zu mir führen. Sollte es erforderlich sein, dass wir uns noch einmal treffen, wird Jack Sie benachrichtigen.“ Tyron erhob sich. Ein schicksalsschweres Treffen war beendet. Er reichte Lee Knight die Hand. „Ich danke Ihnen. Übrigens, wenn Sie wieder hinaus fahren, öffnet sich das Tor natürlich bei jeder Geschwindigkeit.“